Aus der Anfangszeit der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Amberg

Von O. Schmid

Jeder, der die Mariahilfbergkirche in Amberg besucht hat und von dem festlich prunkvollen und doch frohgestimmten Kirchenraum beeindruckt worden ist, kann sich nur schwer das langsame, mühevolle Werden dieser bekanntesten Wallfahrtsstätte der mittleren Oberpfalz vorstellen. Zu sehr nimmt die Gegenwart gefangen und überstrahlt einen düsteren Anfang. Legenden haben sich bereits um die erste Zeit gerankt und verdecken mildtätig ein schweres Beginnen.

Aufgabe dieser Arbeit soll sein, die Bauzeit der ersten Wallfahrtskirche darzustellen. Hauptunterlagen sind:

1. das im Franziskanerarchiv aufbewahrte Rechnungsbuch für die Zeit vom 15. August 1634 bis 22. Juli 1637;
2. die den Akten der Pfarrei St. Martin eingefügten Rechnungen der Marienkapelle für die Zeit vom 22. Juli 1637 bis 20. Mai 1640;
3. ein wiederum im Franziskanerarchiv eingestellter Rechnungsband für den Zeitraum vom 22. Mai 1640 bis 26. März 1643.

Alle 3 Unterlagen sind von dem Verwalter der Kapelle Johann Miller[1] verfertigt.

Die Entstehungszeit dieser Kirche fällt in die Tage der schwersten Heimsuchung der alten Hauptstadt der Oberpfalz. Im Zuge der Rekatholisierung waren 1629 viele der angesehensten Familien, die zum Teil seit 300 Jahren die Geschicke der Stadt mitbestimmt hatten, ins Exil gegangen. Ein neuer Stadtmagistrat bildete sich aus katholischen Zuwanderern[2]. 1632 wurde die Oberpfalz zudem auch von den Wirren des Krieges betroffen. Schließlich brach 1634 im April oder Mai in Amberg auch noch die Pest aus, nachdem im Vorjahr bereits die „die hitzige Krankheit und Ruhr ziemlich eingerissen“

[1] Johann Miller stammte nach dem Bürgermeisterverzeichnis in Wiltmaisters Chronik, Seite 544 aus „Bayrdieß“ in Oberbayern. Er kam im Zuge der Rekatholisierung nach Amberg, war Speisemeister im Kloster, dann Verwalter der vacierenden Messen, wurde 1628 Bürgermeister und kurfürstlicher Ungeldverwalter. Er besaß bald drei Häuser, zwei öde Hausstätten und viele Grundstücke in Amberg. Nach seinem Tod aber stellte sich heraus, daß er namhafte Beträge veruntreut hatte. Die Regierung erwarb nun für diese Schulden von Millers Erben einen Teil des Besitzes zum Pfarrhof — den heutigen Dechanthof St. Martin. Die betreffenden Akten liegen im Pfarrarchiv.

[2] Wiltmaister erwähnt in seiner Chronik auf S. 544 bei der Wahl von Johann Christoph Held zum Bürgermeister 1634 besonders, daß er ein geborener Amberger war. Seine Vorgänger und Kollegen stammten meist nicht einmal aus der Oberpfalz.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01809-0393-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

waren. Wohl hauptsächlich durch Versagen des Seuchenarztes Dr. Spenholz[3] und des Rentmeisters Sickenhausen[4], aber wohl auch aus anderen, heute kaum mehr genau feststellbaren Gründen konnte die Seuche nicht wirkungsvoll bekämpft werden. Das ohnehin geringe Vertrauen der einheimischen Bürgerschaft zum neuen Stadtregiment wurde dadurch noch mehr erschüttert. Als die Pest in den Monaten Juli bis August 1634 täglich oft 40 und mehr Opfer forderte[5] befiel die Bürgerschaft Hoffnungslosigkeit. Wirklich tätig waren in dieser Zeit nur die Jesuiten, die in opfervollem Einsatz den erst katholisch gewordenen Bürger halfen und damit für ihren Glauben Zeugnis ablegten. Vom Rektor des Amberger Kollegs Pater Hell[6] stammt dann auch die Anregung, durch Anrufung der Gottesmutter die verheerende Krankheit abzuwenden.

Beratungen für den Bau einer Marienkapelle müssen schon Ende Juli oder Anfang August 1634 erfolgt sein, denn bereits am 14. August begannen die Arbeiten auf dem Berge. Vier Zimmerleute errichteten am 14. und 15. August ein großes Holzkreuz und bekamen dafür 1 fl. 40 kr. Nicht das Marienbild, sondern das Kreuz war also der Anfang der Wallfahrt. Am 15. und 16. August räumten drei Taglöhner den Bauplatz für die geplante Kapelle. Vier Soldaten der Amberger Garnison unterstützten sie bei dieser Arbeit und erhielten auf Befehl des Stadtpfarrers Hantsch eine kleine Geldgabe. Am 19. August richtete dann der Maurermeister Winkler mit vier Gesellen den alten Wachtturm inwendig zu einer kleinen Kapelle her. Er bekam dafür 11 fl. 20 kr. Am 28. August müssen die Pläne für die Kapelle bereits fertig gewesen sein, denn Winkler bekam als Leihkauf für die kommenden Arbeiten 36 fl. ausbezahlt. Schon am 2. September zahlte man ihm nochmals 50 fl. für das Abräumen des Bauplatzes. Am 3. September 1634, also nach Vorbereitungen von nachweislich drei Wochen, wurde erst das Marienbild durch

[3] Dr. Spenholz wurde von den Stadtbehörden und der Regierung die Hauptschuld am Versagen der Seuchenbekämpfung zugeschrieben. Sein Gehilfe, der Stadtknecht Hans Metzner aus Hahnbach, war in der Folgezeit wohl nicht grundlos landflüchtig geworden. Siehe Dollacker: „Amberg im 30 jährigen Krieg", Manuskript im Stadtarchiv.

[4] s. Seite 387!

[5] s. Philipp Schertl, Die Amberger Jesuiten im ersten Dezennium ihres Wirkens (1621—1632) I. Teil, VO 102, S. 124.

[6] s. S. 337. Sonst ist leider von Pater Caspar Hell der breiten Öffentlichkeit nur bekannt, daß er eben das Gnadenbild für die Bergkirche stiftete. Nicht vergessen werden sollte aber auch sein mutiges Auftreten gegen die Hexenprozesse und Hexenverbrennungen im Bistum Eichstätt unter Bischof Christoph von Westerstetten (1611 bis 1637). Hell, damals im Kolleg zu Eichstätt, sprach derart eifrig und heftig gegen die vom Landesherrn ausgelösten Verfolgungen, daß sich dieser über Hell beim Ordensgeneral Witteleschi beschwerte. In einem Brief vom 7. April 1629 an den Provenzial der oberdeutschen Provinz beschäftigte sich der General eingehend mit diesen Beschwerden („Die Stellung der Jesuiten in den deutschen Hexenprozessen" von Bernhard Duhr SJ, Köln 1900, Seite 71/72). Für kürzere Zeit war P. Hell dann Superior in Neumarkt und wurde 1629 nach Amberg berufen, wo er jedoch erst 1630 seine Tätigkeit richtig aufnehmen konnte, da er wegen der Auflösung des Neumarkter Hauses und ähnlicher Angelegenheiten viel auf Reisen sein mußte (Philipp Schertl, Die Amberger Jesuiten im ersten Dezennium ihres Wirkens (1621—1632) I. Teil, VO 102, S. 122).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01809-0394-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Pater Hell in den Turm übertragen. Die Rechnungen erwähnen keinerlei Ausgaben in Zusammenhang mit dieser Prozession. Sie dürfte also in recht bescheidenem Rahmen geblieben sein, keinesfalls aber den Prunk und Glanz entwickelt haben, den das Deckenbild Asams zeigt[7].

Dies Gnadenbild muß aber schon mindestens ab 15. August in einer der Amberger Kirchen zur öffentlichen Verehrung aufgestellt worden sein. An diesem Tag sammelte man nämlich während der Messe Gaben für die Kapelle. Ein Opferstock für diesen Zweck war bei diesem Bild aufgestellt. Fast 18 fl. betrugen die Spenden an diesem Tage. Auch am 20. und 28. August, am 4. und 21. September und wieder am 7. und 16. Oktober und zuletzt am 11. November 1634 wurde der Stock geöffnet. Insgesamt verrechnete der Kirchenverwalter in diesem Jahre 118 fl. 32 kr. 3 Pf. an Sammelgeld während der Messen und Spenden im Opferstock. Erwähnenswert ist, daß am 16. 10. sogar eine Henne gegeben wurde. Der Gesamtbetrag stellt für jene Zeit keine besondere Summe dar. Das Opfer einer Henne aber verrät, daß manche in ihrer Not gaben, was eben noch vorhanden war.

Noch klarer zeigen dies die Spenden von Einzelpersonen zum Kirchenbau. Auch diese beginnen am 15. August. Stadtpfarrer Johann Hantsch ist mit 9 fl. als erster Spender vermerkt. Es folgen Johann Miller, Kirchenverwalter der Kapelle, mit 50 fl. und zehn weitere Personen mit 16 fl. 36 kr. Am 17. August gaben wieder zwölf namentlich angeführte Personen 138 fl. 51 kr. für die Marienkapelle, 100 fl. davon allein die Hofkastnerin Elisabeth Loisin. Aber nicht nur Bewohner Ambergs erwarteten Hilfe. Es brachten der Förster Zachmeier von Kastl, der Förster Donhauser von Haag und ein Soldat aus Neumarkt ebenfalls ihre Gaben. Am 18. August erlegten 14 Personen rund 27 fl. Am 19. August spendete Bürgermeister Preischl 15 fl. Am 20. August wurden 29 fl. eingetragen und am 22. August vermerkt die Spendenliste neuerdings elf Personen. Neben einer armen Frau steht der Rentmeister von Sickenhausen mit 50 fl. vermerkt[8]. Am 23. August bekam der Verwalter von fünf Personen nochmals 10 fl. 56 Einzelposten führt so das Opferverzeichnis für die zweite Augusthälfte mit einem Gesamtopfer von rund 460 fl. an.

Im September dagegen zählen wir nur noch 34 Spenden. Vier Legate von Verstorbenen befinden sich darunter. Bäcker Wiesgickl vermachte der Kapelle 50 fl. und die Beutlerin Duscher 30 fl. Als Spender werden unter anderem genannt der Pfarrer von Sulzbach Pater SJ Christoph Pflaumer, der Dechant von Schlicht und der Stadtarzt Karl Lehner. Leute von Auerbach, Sulzbach und sogar von Bamberg tragen sich in die Spendenliste ein. Auf-

[7] Auch Wiltmaister berichtet auf Seite 14 in seiner Chronik nur „von Kriegsoffizieren, wenigen Bürgersleuten, armen Waisen und Kindern", welche die Prozession bildeten.

[8] Rentmeister Sickenhausen hatte in Amberg sonst eine recht traurige Rolle gespielt. Es wurde ihm vom Kurfürsten am 28. März 1636 bei seiner Abberufung vom Kriegsdirektorium vorgeworfen, daß er „mehr auf den privat als den gemeinen Nutzen gesehen . . . sich der Untertanen nicht angenommen habe . . . es mit den Kommandanten und den Offizieren gehalten . . . bei der Pestdirektion ganz versagt habe, so daß in Amberg fast alle Häuser angesteckt wurden, weil keine Ordnung gehalten worden." Aus Dollacker: „Die Oberpfalz im Dreißigjährigen Krieg", Oberpfalz 22. Jahrgang, S. 28.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01809-0395-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

fallend zahlreich sind die Beiträge von Militärpersonen. Es gaben Hauptmann Staffier und der Regimentsprofoß Andreas Kiefler 40 fl. 10 kr. und der Oberstleutnant Hans Georg von Meusing 106 fl. Mehrmals werden auch Soldatenfrauen genannt.

Für Oktober lesen wir nur noch acht Namen im Opferverzeichnis. Die 18 fl. des Dr. Hagnereck, die 30 fl. des Bürgermeisters Wolf Zeiler und die 10 fl. der Schneidersgattin Frießnerin sind allerdings letztwillige Vermächtnisse. Einen fl. gab Pater SJ Lutz, der Feldprediger des General Wahl, und 25 fl. 30 kr. spendete der Frühmesser David Forster.

Fünf Opferbeträge enthält das Verzeichnis für November, darunter das Legat des verstorbenen Regierungsrats, Kanzlers und Pflegers von Hirschau Dr. Martin Baier von 500 fl. Der Amberger Seuchenarzt Dr. Spenholz[9] gab 15 fl., der Pfleger von Heimburg Siegmund von Siegenshofen 9 fl. Im Dezember sind es wieder fünf Spender mit insgesamt 42 fl. 11 Kr., davon macht die Gabe des Hauptmann Royer allein 30 fl. aus.

Insgesamt hatten 108 Personen bis zum Ende des Jahres 1634 1496 fl. 8 kr. gespendet. Der Hauptteil dieses enormen Betrages aber stammte — als Amberger fällt es einem schwer es zu sagen — von Regierungsbeamten, Militärpersonen und Geistlichen, die sicher erst im Zuge der Rekatholisierung nach Amberg gekommen waren. Wenn man dann noch wegrechnet, was von Auswärtigen gegeben wurde, so wird der Anteil der Amberger abermals kleiner. Das rasche Abnehmen der Spender nach dem recht beachtlichen Anfang im August zeigt wohl auch, daß das Vertrauen der erst katholisch gewordenen Bevölkerung rasch wieder verflogen war.

Die vorstehende Annahme findet ihre Bestätigung auch in den Einträgen für die folgenden Jahre. 1635 nennt die Rechnung insgesamt nur 24 Spender, 12 davon sind jedoch Angehörige der Besatzungstruppen. 1028 fl. wurden gestiftet, fast 850 fl. durch die Soldaten. Der gewichtigste Beitrag in Höhe von 750 fl. stammt von General Wahl selbst[10]. Wahls Hofmeister gab 28 fl. 30 kr. und der Wachtmeister Georg Meier 50 fl. Von den restlichen 170 fl., die also nicht von Militärpersonen stammen, erlegte der Verwalter der Kapelle Bürgermeister Miller 50 fl. Ob die elf bürgerlichen Spender alle Amberger waren, ist zumindest nicht sicher, denn es ist z. B. auch ein Student erwähnt.

Im Jahr 1636 finden sich gar nur mehr sechs namentliche Einträge mit einer Gesamtsumme von 229 fl., 110 fl. davon gab der Stadtpfarrer Hantsch.

[9] s. Seite 386!

[10] Dieses große Geschenk Wahls darf nicht verwundern. Wahl forderte andererseits von Amberg ausschließlich für sich ein wöchentliches Tafelgeld von 115 Talern. Auch sonst ist der General, nach dem in Amberg eine Straße benannt ist, nicht gerade ein Wohltäter der Stadt gewesen. Dr. Spenholz und Metzner waren z. B. während der Pestzeit seine besonderen Schützlinge. Er verteidigte sie mit Erfolg gegen Untersuchungen der Regierung und des Stadtmagistrats. Hunderte von Bürgern mußten infolge seiner unzureichenden Vorkehrungen in der Pestzeit sterben. Seinen Offizieren gestatte er die weitgehendsten Kontributionen. Oberstwachtmeister Maier erhob z. B. von jedem Wagen nach Nürnberg für sich einen Dukaten. Dies alles veranlaßte die Regierung zu einer Klage beim Kurfürsten, und Wahl wurde daraufhin am 16. Oktober 1635 aus der Oberpfalz abberufen. Nach Dollacker: „Die Oberpfalz im 30 jährigen Krieg“, Oberpfalz 22. Jahrgang Seite 28.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01809-0396-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die Gesellschaft des Weißbierhandels übertrug der Kapelle einen Gesellschaftsanteil von 100 fl., auf den bereits im nächsten Jahr 20 fl. 16 kr. als Gewinnanteil ausbezahlt wurden. Die fünf Spenden des Jahres 1637 erbrachten insgesamt 173 fl. 56 kr., den Hauptposten von 150 fl. gab Christoph von Leoprechting, der Kommandant der Feste Rothenberg bei Schnaittach.

In vier Jahren wurden so durch rund 140 Personen 2926 fl. 9 kr. aufgebracht, eine recht ansehnliche Summe. Der Hauptteil dieses Betrags stammt aber von einigen wenigen, besonders wohlhabenden und spendefreudigen Persönlichkeiten. Die sechs größten Posten ergeben zusammen schon 1706 fl. Die Gesamtzahl der Spender ist nicht gerade hoch. Wie viel davon Amberger Bürger waren, läßt sich nicht genau feststellen. Es wurde bereits auf die vielen Spender von auswärts hingewiesen. Amberger Bürger aus der Zeit vor der Rekatholisierung sind selten verzeichnet. Aber auch vom Stadtregiment der Jahre 1634 bis 1637 lesen wir nur wenige Namen in den Spendenlisten. Die zahlreichen Angehörigen der Regierung in Amberg und die Besatzungstruppen waren es eigentlich, die den ersten Bauabschnitt der Kapelle finanzierten.

Ergänzt wurden die Geldmittel noch durch das Opfergeld von den Gottesdiensten und den Beträgen im Opferstock. Wo freilich diese Gottesdienste gehalten wurden und wo der Opferstock stand, ist aus den Rechnungen leider nicht zu entnehmen.

Das Opferstock- und Sammelgeld von 1634 wurde schon angeführt. 1635 vereinnahmte man 128 fl. 8 kr., 1636 150 fl. 13 kr. und 1637 bis zum 22. Juli 71 fl. 49 kr. Das gespendete Wachs vergüteten die Jesuiten.

Natürlich wurden auch Wertgegenstände geopfert, so ein vergoldeter Silberbecher von Unterrichter Gabriel Rexrada, ein goldenes Denkringlein von Hauptmann Staffier. Diese Gaben mußte aber Miller auf Anordnung des Stadtpfarrers diesem überlassen. Von weiteren Gaben verzeichnet Miller nichts, doch bemerkt er, daß noch mehr dem Stadtpfarrer gegeben wurde. Hans Haan hatte gar ein Positiv (kleine Orgel ohne festen Standort) für die Kapelle gegeben, doch wurde dieses Instrument gleich von den Jesuiten übernommen.

3427 fl. 9 kr. 3 Pf. standen so für die Arbeit an der Kapelle in den ersten drei Jahren zur Verfügung. Ein Teil der vorbereitenden Arbeiten wurde bereits erwähnt. Die Baugrube war ja schon ausgehoben, als das Marienbild am 3. September in den alten Wachtturm übertragen wurde. Am 9. September bezahlte man dem Maler Gordian Rauch für seine Arbeit 13 fl. Besonders erwähnt wurde sein Bild von unserer lieben Frauen Himmelfahrt. Man möchte daraus auf die Errichtung eines kleinen Altars im Turm schließen. Unter dem Aufseher Schwarz waren bereits vom 8. bis 16. September einige Taglöhner mit dem Auf- und Abladen von Sand, Kalk und Lehm beschäftigt. Der Übergeher (Aufseher) bekam in dieser Zeit 4 fl., den Taglöhnern wurden 4 fl. 26 kr. ausbezahlt. Zuerst errichtete man einen Kalkofen, und am 16. 9. zahlte der Verwalter 15 fl. für diese Arbeit. Steine brachten die Arbeiter noch im Oktober von Ammersricht herein. 250 Rüststangen wurden gefällt und 12 Sägschrött (große Baumstämme zum Brettersägen) zugerichtet. Am 21. Oktober bezahlte der Kirchenverwalter 43 fl. für Holz zum Kalkbrennen. Der Brennerlohn betrug weitere 30 fl. Am 17. November stan-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01809-0397-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

den bereits die Grundmauern. Winkler erhielt dafür 195 fl. 11 kr. Bis 18. November aber hatte der Maurermeister auch schon 100 Quader gebrochen. Mindestens bis zum 16. Dezember wurden die Maurerarbeiten fortgesetzt, denn auf diesen Tag lautet der letzte Eintrag über Zahlungen an die Taglöhner und den Übergeher. Noch im Dezember 1634 besorgte man für fast 42 fl. Gerüststricke. 2000 Brettnägel lieferte der Schmied von Aschach.

Diese Bauausgaben beweisen, daß man sofort und mit viel Energie den Bau der Kapelle begann. Die Bemühungen werden noch beachtlicher, wenn man bedenkt, daß in diesen Monaten die Pest und der Hunger unter der Bevölkerung wüteten, das Erwerbsleben sehr darniederlag und Uneinigkeit zwischen den verschiedenen Regierungsstellen die Gemeindeverwaltung sehr beeinträchtigte. Wie es mit der Erwerbstätigkeit stand, zeigt ein Eintrag vom 2. Dezember 1634. Die Arbeiter brauchten noch Kalk beim Bau. Das Handwerk der Lederer gab schließlich 5 fl., damit man wenigstens 5 Kübel kaufen konnte. Billiger war Kalk nicht mehr zu haben. Wenn trotzdem bis Mitte November die Grundmauern bereits fertig waren, zeigt dies, wie die damals in Amberg tonangebenden Kreise, die neue Regierung, die Geistlichkeit und die Besatzung, auf die Ausführung des Baues drängten. Die Angst vor der Pest beschleunigte sicher alle Maßnahmen.

Die Arbeiten des Jahres 1635 begannen schon im Januar. Vor dem Turm befand sich ein Mauerrest oder ein mit Steinen durchsetzter Hügel. Die Tagwerker bekamen am 13. Januar 10 fl. „von einem Pihel wegzubrechen und einzuebnen beim Turm". Der Müller Weidner auf dem Drahthammer hatte 98 Rüstbretter zu schneiden. Maurermeister Winkler wurde am 24. Februar 1635 wieder für das Brechen von 100 Quadern bezahlt. Fuhrlöhne für Sand, Wasser, Steine und Gerüststangen sind ab 22. Februar immer wieder aufgezeichnet.

Am 10. März 1635 erhielten sechs Zimmerleute für ihre Arbeiten am Kreuz und für das Einwerfen einer Mauer 7 fl. 8 kr. Es mußten also Reste der alten Burgmauer beseitigt werden. Am 21. März 1635 wurden 10 fl. 44 kr. an jene Arbeiter ausbezahlt, die den Kran gefertigt hatten. Hans Geßler hob die Grube für das Absetzen des Kalks aus. Da man zum Bau der Grundmauern der Kapelle keinen abgesetzten Kalk verwendet hatte, sind diese sicher mit heißem Kalkmörtel gebaut worden. Den Sandgräbern bezahlte der Verwalter 8 fl. 20 kr. am 4. April. Sie hatten 25 Ruten Sand gegraben. Anfang Juni fuhr Tobias Sauerhammer 245 Gerüststangen an. Zwei Zimmerleute bekamen am 7. Juli 4 fl. für den Aufbau des Gerüstes. Die Umfassungsmauern der Kapelle hatten zu dieser Zeit also schon eine entsprechende Höhe erreicht. Die Taglöhner werden noch bis Oktober bezahlt. Auf Befehl des Pfarrers erhielt Hans Perger, der längere Zeit den Bauaufseher vertreten hatte, 24 fl. Am 6. Dezember rechnete Winkler mit dem Verwalter ab. Er war Baumeister, Steinmetz und Mauerer, und bekam 713 fl. 45 kr.

1636 setzte man die Arbeiten fort, denn bis zum 13. Dezember werden Löhne an die Tagwerker ausbezahlt. Winkler aber rechnete später am 14. Juli 1640 nochmals mit der kurfürstlichen Regierung, nicht mit der Stadtverwaltung, wie man annehmen sollte, ab und erhielt weitere 877 fl. 24 kr. Er hatte insbesonders während des Jahres 1637 noch Steine gebrochen und nach einem Eintrag vom 22. Juni 1637 einen Vorrat von über 1000 Quadersteinen geschaffen. Weitere Arbeiten werden für die Jahre 1636 und 1637 nicht mehr gemeldet.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01809-0398-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Wir dürfen annehmen, daß der Bau im Mauerwerk ziemlich weit fortgeschritten war. Mehr aber war noch nicht fertig geworden. Unter der Rubrik Handwerker sind zwar Büttner, Wagner, Drechsler, Schlosser, Schmiede und Seiler genannt, doch sie empfingen insgesamt nur knapp 168 fl. Davon entfielen auf das Seil für den Kran allein fast 67 fl. Für ausschmükkende Arbeiten bleibt tatsächlich kein Geld mehr übrig.

Der Bau scheint damit für eine Zeit zum Stillstand gekommen zu sein. Man hatte für rund 270 fl. Holz, Nägel und Werkzeuge gebraucht, für den Transport dieser Waren und der Steine, des Sandes und Wassers jedoch 693 fl. ausgegeben. Maurer- und Steinmetzlöhne betrugen mit 1948 fl. mehr als die Hälfte aller Ausgaben. Zimmerleute und Taglöhner erhielten knapp 230 fl. Von dem angesammelten Geld blieben so ungefähr 3 fl. übrig. Aus Mangel an Geldmitteln mußte also die Arbeit eingestellt werden. Daß mit dieser recht großen Summe nicht mehr erreicht werden konnte, obwohl die Steinbrüche und Sandgruben unentgeltlich genutzt wurden, liegt sicher an den Zeitumständen. Baumaterialien waren teuer geworden. Besonders hohe Auslagen verursachten bei der Abgelegenheit der Baustelle die Transportkosten. Sie betrugen rund 20 % der gesamten Ausgaben.

Für die Zeit vom 22. Juli 1637 bis 20. Mai 1640 geben nunmehr die unter den Akten der Pfarrei St. Martin aufbewahrten Rechnungen Auskunft. Die Herkunft der Gelder ab Mai 1637 unterscheidet sich wesentlich von der Aufbringung in den Jahren 1634 bis Mai 1637. Innerhalb dieses Zeitraums kamen an Opferstockgeldern ein: Während des Restes des Jahres 1637 rund 73 fl.; 1638 beinahe 178 fl. und 1639 gegen 187 fl. Die fünf Monate des Jahres 1640 erbrachten nochmals fast 132 fl. Spenden von einzelnen Persönlichkeiten werden 1637 nur siebenmal verzeichnet im Gesamtbetrag von 40 fl. 4 kr. 1738 spendete niemand etwas; 1639 gaben vier Personen 85 fl., davon 18 fl. der Ungeldverwalter Volkhammer. Während also durch ungenannte Spender gegen 572 fl. eingingen, erbrachte die sogenannte „Bausteuer“ nur 125 fl. 4 kr. Aus dem 100 fl. Anteil im Weißbierhandel floßen in den drei Jahren fast 110 fl. Gewinn zu.

Erstmalig mußte ein Gotteslästerer eine Strafe zum Kapellenbau zahlen. Joachim Pongratz hatte 5 fl. 20 kr. abzuliefern. Die Gesamteinnahmen für diese drei Jahre betrugen mit 824 fl. 5 kr. knapp ein Viertel jener von 1634 bis 1637.

Die Bauausgaben dieses Zeitraums beschränkten sich ausschließlich auf Arbeiten am alten Wachtturm, der später auch als die kleine Kapelle bezeichnet wird. Maurerarbeiten verrichtete Simon Winkler, der allerdings auch 250 Quadersteine brach. Er richtete auch die Tür des Turmes für 6 fl. Insgesamt wurden ihm 347 fl. ausbezahlt.

Für 105 fl. 4 kr. kaufte man Blech zum Eindecken des Turms vom Zinnblechfaktor Hans Christoph Pesold. Friedrich Gremel reparierte den Dachstuhl und bekam 31 fl. 30 kr. Das benötigte Holz lieferte die Stadt. Der alte Wachtturm hatte also ein Blechdach erhalten.

Am 3. November 1637 beschlug Balthasar Weber zwei Glocken für den Turm. Es ist aber nirgends vermerkt, wo diese Glocken erworben wurden. Man möchte so fast annehmen, sie wären schon immer im Turm gehangen, doch fehlt auch dafür ein entsprechender Hinweis.

1639 lieferte der Flaschner Mathias Elbel einen großen Blechknopf und

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01809-0399-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

der Schlosser Balthasar Weber zwei Helmstangen für den Turm. Da der Turm auf dem Stich von Merian mit einem Walmdach abgebildet ist, wird die Anschaffung von zwei Helmstangen verständlich.

Für die Ausstattung der kleinen Kapelle arbeitete sicher der Malermeister Stainer von Sulzbach, der immerhin 33 fl. 10 kr. bekam. Der Schreiner Hartung fertigte einen Kirchenstuhl und einen Antritt für den Altar. Ohne Angaben der Arbeit ist nochmals für den Schreiner eine Ausgabe von 24 fl. 10 kr. eingetragen. Büttner, Glaser, Nagler und Schmiede erhielten auch geringere Beträge.

Insgesamt wurden für das Decken des Turmes mit Blech, für das Ausbessern seines Mauerwerks, für das Richten der zwei Glocken und das Ausschmücken der Kapelle 776 fl. 18 kr. 2 Pf. ausgegeben. Ausgaben, die sich direkt auf den Weiterbau der neuen Kapelle beziehen, sind nicht vermerkt. Der Weiterbau ruhte also tatsächlich während der drei Jahre. Andererseits ist es jedoch nicht so, wie Wiltmaister in seiner Chronik anführt, daß nach 1635 nichts mehr geschah und Gott erst durch „eine abermals verhängte Sucht" die Bürger „väterlichst" ihres Versprechens erinnern mußte. Unter den 572 fl. in den Opferstöcken befanden sich bestimmt wirkliche Opfer, und die Zeitverhältnisse — gerade die mittlere Oberpfalz durchzogen in dieser Zeit häufig Truppen — waren für einen kostspieligen Kirchenbau nicht günstig.

Auch während der Zeitspanne vom 22. Mai 1640 bis 26. März 1643 bilden nicht mehr die Beiträge einiger mit Namen aufgeführter Spender die Haupteinnahmen, sondern wiederum die Opfergaben der Kirchenbesucher.

Gegen 180 fl. entnahm der Stadtpfarrer dem Opferstock für das zweite Halbjahr 1640. 1641 bekam Miller an Opferstockgeld rund 470 fl. In diesem Jahr verkaufte man aber auch all die Opfergaben der vorhergehenden Jahre. Goldschmied Haan zahlte für Kränzlein, Ringe, altes Geld, einen Silberbecher, einen Korallenrosenkranz und für fremde Münzen über 100 fl. 68 Pfund Wachs vergüteten die Jesuiten mit 40 fl. Im Jahr 1642 brachte der Stadtpfarrer dem Kirchenverwalter 406 fl. 26 kr. an Opferstockgeldern[11]. Die Gaben der unbekannten Spender betrugen in diesen zwei Jahren immerhin 1198 fl. 38 kr.

Natürlich fehlt es auch wiederum nicht ganz an namentlich genannten Spendern. Für 1640 stehen allerdings nur drei Personen im „Bausteuerverzeichnis", unter anderem die Frau Vizedom von Sulz mit einer Spende von 50 fl., 1641 sind fünf Personen eingeschrieben mit einem Opferbetrag von 33 fl., 1642 kamen allerdings an „Bausteuer" 319 fl. ein, davon gaben Virgilius Großschedel 20 fl., Kurfürst Maximilian 100 fl. und der Pfleger von Mindelheim Hans Konrad Zündt[12] ebenfalls 100 fl. Insgesamt beliefen sich die Posten dieser Rubrik auf 402 fl. 20 kr.

Unwahrscheinlich hoch sind die Gewinne, wir können auch sagen Dividenden, welche die 100 fl. Gesellschaftsanteil im Weißbierhandel abwarfen. Der Kirchenverwalter bekam für 1640 über 53 fl., 1641 fast 105 fl. und 1642 rund 86 fl.

[11] Die Summe von über 400 fl. Opferstockgeld wurde in den späteren Jahren nicht mehr erreicht, wie die Kirchenrechnungen wenigstens bis 1696 zeigen.

[12] Zündt war vorher Kommandant in Amberg gewesen. Auch er hatte sich durch Sondersteuern und Aufschläge zum Schaden der Bürger bereichert.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01809-0400-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Daneben wurde noch Treber und Branntwein für die 100 fl. ausgeteilt. Der Verwalter erhielt deshalb nochmals 45 fl. 40 kr. Insgesamt 290 fl. 47 kr. hatten die 100 fl. in drei Jahren erbracht. Dies zeigt, daß das Erwerbsleben in der Stadt trotz des Krieges auf einigen Gebieten noch recht beachtliche Gewinne abwarf. All diese Beträge zusammen reichten jedoch nicht aus, um die laufenden Ausgaben zu decken. 150 fl. mußten vom Verwalter der geistlichen Gefälle, Herrn Volkhammer[13], ausgeliehen werden. 2107 fl. 48 kr. standen für die drei Jahre zur Weiterführung des vom Juli 1637 bis Mai 1640 unterbrochenen Kapellenbaues zur Verfügung.

Die erste Ausgabe des Jahres 1640 bezieht sich nun gar nicht auf Bauarbeiten. Am 26. Mai mußte der Schlosser Weber den erbrochenen Opferstock mit Schrauben und Bändern wieder befestigen und zwei neue Schlösser liefern. Dieser Opferstock befand sich wahrscheinlich in der Turmkapelle. Wir erfahren so, daß damals der Opferstock von Dieben ausgeleert worden war. Am 21. Juli bekam Ruprecht Praun als Vorarbeiter der Taglöhner erstmals seinen Wochenlohn von 75 kr. Am 4. August zahlte man ihm zusätzlich noch 48 kr., da er das Gestrüpp weggeräumt hatte. Um die unvollendete Kapelle war also schon Gesträuch emporgewachsen, man gab mehr als einen halben Wochenlohn für dessen Beseitigung aus. Die Bauarbeiten müssen also tatsächlich längere Zeit unterbrochen worden sein. Simon Winkler wird erstmals am 8. Juli genannt und dann fortlaufend entlohnt.

Am 4. August waren auch vier Zimmerleute mit dem Zurichten des Bauholzes für einen Kran beschäftigt, am 25. brachen sie den alten ab und bauten den neuen Kran auf. Auch der Verfall des alten Krans weist auf die längere Unterbrechung der Bauarbeiten hin. Inzwischen hatte man bereits Sand und Wasser angefahren, der Kalkofen war von Taglöhnern gesäubert worden. Die Maurerarbeiten wurden nun fortgesetzt. Hans Iber bekam fürs Brennen eines Ofens Kalk 12 fl. (1634 wurden 30 fl. bezahlt). 100 Gerüststangen hatte man inzwischen hergerichtet.

Der Maurermeister Winkler wurde am 24. Dezember das letzte Mal für 1640 entlohnt, die Maurerarbeiten waren also während des ganzen Jahres fortgesetzt worden. Sonst lieferte am 26. September 1640 der Schlosser Finsterer für 15 fl. vier Kirchengitter, die wahrscheinlich für die Fenster gehörten. Wagner, Büttner, Nagler und Schmiede bekamen nur kleine Beträge.

1641 zahlte der Verwalter erst am 11. Mai dem Maurermeister Winkler wieder Lohn, man begann also recht spät mit der Fortsetzung des Baues. Am gleichen Tag entlohnte er auch die Taglöhner und kaufte weitere Gerüststangen. Hans Dotzler erhielt für das Zurichten von 60 Gerüststangen 1 fl. Im Juni noch erwarb man zehn Meß Kalk für 15 fl. und 60 Steinklammern auch um 15 fl.

Am 30. August 1641 mußten dann Hans Perger und Simon Winkler auf Befehl der Regierung nach München und auf das Lechfeld fahren, um die dortige Kapelle zu besichtigen. Die Amberger Kapelle sollte nämlich dieser nachgebaut oder angeglichen werden. 50 fl. bekamen die beiden als Zehrgeld mit.

[13] In einer Untersuchung gegen Volkhammer, der als Nachfolger Sickenhausens Rentmeister geworden war, machte man diesem den Vorwurf, er habe dem Kommandanten Zündt bei seinen Machenschaften durch die Finger gesehen. Nach Dollacker „Die Oberpfalz im Dreißigjährigen Krieg“, 22. Jahrgang, Seite 107.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01809-0401-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Bis zum 21. Dezember finden sich Lohneinträge für Simon Winkler und die Taglöhner. Damit waren die Steinmetz- und Maurerarbeiten vollendet, denn im nächsten Jahr wurde nichts mehr unter dieser Spalte verrechnet.

Das Jahr 1642 brachte mit der Errichtung des Daches den Abschluß des Kapellenbaus. Die Taglöhner erhielten am 15. März erstmals Löhnung. Die Zimmerleute hatten bereits 250 Baumstämme und zehn Sägschrött gefällt. 15 fl. 30 kr. wurden ihnen ausbezahlt. Die Rohbearbeitung des Holzes kam auf weitere 25 fl. Als dann Hans Sperl und Andreas Dietermann das Holz vom Wagrain zum Drahthammer schafften, mußte man 135 fl. Fuhrlohn bezahlen. Bis zum 24. Mai war das Holz ganz zugerichtet. 75 fl. kosteten noch die im Juni und Juli erworbenen 338 Bretter. Der Schmied von Aschach lieferte 4500 Nägel und bekam dafür 11 fl. 15 kr. Man war zu dieser Zeit schon beim Aufrichten des Dachstuhls. 110 Falzbretter wurden im August wahrscheinlich zur Herstellung der Kasettendecke gebraucht. Am 22. August kaufte man 4000 verzinnte Nägel zur „Deckung der Kirche", am 6. September neuerdings 2000 Brettnägel. Am 20. September bekamen die Taglöhner ihren letzten Lohn und am 11. Oktober waren auch die Zimmermannsarbeiten beendet, denn Hans Widmann von Arnstadt, der Verantwortliche für diese Arbeiten, bekam 350 fl. und ein Faß Weißbier.

Ausschmückende Arbeiten verrichtete sicher der Maler Stainer, der 20 fl. bekam. 52 fl. wurden dem Balthasar Weber[14] für Schloßerarbeiten bezahlt. Schmied, Büttner, Schreiner, Seiler und Wagner erhielten recht geringe Beträge. Jakob Sedlmeier, der Kupferschmied, berechnete für den Kirchenknopf 16 fl. Damit war der Bau wohl beendet[15]. Es erscheint freilich verwunderlich, daß z. B. der Glaser nicht erwähnt wird. Auch auf die Inneneinrichtung läßt nichts in den Rechnungen schließen. Trotzdem aber muß bereits einiges für den Gottesdienst vorhanden gewesen sein, denn 13 fl. bezahlte man 1642 für zwei Kästen, um die gespendeten Ornate verwahren zu können.

Innerhalb von acht Jahren war so der Hauptteil der Arbeiten an der kleinen Marienkapelle geleistet. Krieg und Teuerung hatten die Bauzeit recht verlängert und zu einer dreijährigen Unterbrechung geführt. Die Bauentwicklung spiegelt deutlich die Zeitumstände. Der Eifer der Jesuiten und die Not der Pestzeit hatten den Bau veranlaßt. Die Kosten trugen anfangs fast ausschließlich Personen, die erst im Zuge der Rekatholisierung nach Amberg gekommen waren. Der größere Teil der erst katholisch gewordenen Bürgerschaft scheint am Bau anfangs desinteressiert gewesen zu sein. Die Opferspenden des zweiten und dritten Abschnitts aber zeigen, daß nun die Ausgaben von einer viel größeren Bevölkerungsschicht getragen wurden. Die Rekatholisierung hatte inzwischen Fortschritte gemacht. Auch in anderer Hinsicht sind die Rechnungen aufschlußreich.

[14] Eine besondere Kostenaufstellung, die einer späteren Rechnung beilag, zeigt, daß der Schlosser Weber 32 Schrauben für die 8 Säulen der oberen Kuppel lieferte, dann zwei Bilder aus Blech ausschnitt, die über dem Turmknopf angebracht wurden.

[15] Eine zusammenfassende Aufstellung der Kosten für 1640—1642 ergibt:

Fuhrlohn und Material	340 fl.
Maurer- und Steinmetzarbeiten	864 fl.
Zimmermannsarbeiten	463 fl.
andere Handwerker	223 fl.
Taglöhner	157 fl.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01809-0402-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Bezeichnend für die arg gesunkene Stellung der Eigenständigkeit der Stadt sind die wiederholten Vermerke „auf Befehl des Herrn Stadtpfarrers“ und „auf Befehl der Regierung“. Bei den Abrechnungen war immer ein Regierungsvertreter anwesend. Die Bauausführung hatte sich nach den Wünschen der Regierung zu richten. Auf deren Anweisung mußte die Kapelle auf dem Lechfeld als Vorbild dienen. Der Verfall der städtischen Selbstverwaltung wird besonders deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß rund 100 Jahre vorher die Stadt Amberg den Bau von St. Martin zum Abschluß brachte, ein Unternehmen, ungleich schwieriger, umfangreicher und kostspieliger, für das aber die Stadt ganz allein verantwortlich zeichnete.

Aufschlußreich wäre es auch, könnte man die Entwicklung der Wallfahrten zum Mariahilfberg genau feststellen. An eine ältere Wallfahrtstradition aus der vorevangelischen Zeit konnte Amberg nicht anknüpfen. Wohl befand sich in der Frauenkirche ein holzgeschnitztes Marienbild, doch genoß dies keine über Amberg hinausgehende Verehrung[16].

In der Umgebung Ambergs war anscheinend seit frühester Zeit der Johannisberg bei Freudenberg der bevorzugte Wallfahrtsort. Die Orte rings um dieses Berggebiet wurden häufig mit der Bezeichnung „am heiligen Berg gelegen“ genannt. Unter Ottheinrich 1556 zerstört, wurde die Kirche 1652 wieder aufgebaut. Die Wallfahrt scheint recht schnell wieder aufgelebt zu sein. Die Angehörigen der Filiale Paulsdorf z. B. zogen nachweislich ab 1652 mit ihrer Fahne auf den Johannisberg[17]. Erst ab 1662 wurde der Mariahilfberg das Ziel ihrer Prozession, der Gang zum Johannisberg unterblieb seitdem.

Als 1650 die Pest in der Umgebung Ambergs wieder ausbrach, zogen die Kümmersbrucker mit einer Opferkerze nicht, wie man eigentlich annehmen müßte, zu der in Pestnot errichteten Mariahilfkapelle, sondern zum Sebastiansaltar in St. Martin[18]. Wenn auch die neue Kapelle auf dem Berg Spenden von entlegenen Orten erhielt, so dauerte es doch geraume Zeit, bis sie als Wallfahrtskirche allgemein Bedeutung gewann und an Ansehen ältere Wallfahrtskirchen übertraf.

Den Ambergern freilich wurde die Kapelle, die nach dem Brandunglück von 1646 erst 1649 wieder aufgebaut und 1651 geweiht worden war, allmählich zum bevorzugten Gotteshaus. Nach dem Ende des großen Krieges — inzwischen war seit 1634 schon eine neue Generation ausschließlich in katholischer Gesinnung herangewachsen — erhielt die Kirche reichlich Zuwendungen an Geldmitteln. Sicher förderte auch die Regierung der Oberpfalz weiterhin die Entwicklung der Wallfahrtskirche ihres Regierungssitzes.

Für die Bürger wurde das Patroziniumsfest der Kirche, ungeachtet der ernsten Ursache ihrer Entstehung, nun auch eine fröhliche Angelegenheit. 1656 soll bereits ein Kirchweihfest „auf unserer lieben Frauen Berg“ gehal-

[16] Die hohen Opferbeträge in den Stöcken der Frauenkirche, die Ave-Stiftungen für die verschiedenen Amberger Kirchen, die Marienaltäre und Marienmessen, wie sie die Kirchenrechnungen ab 1520 anführen, sind ein Beweis für eine recht eifrige Marienverehrung in Amberg.

[17] Entnommen den Kirchenrechnungen von Paulsdorf im dortigen Benefiziumsarchiv.

[18] Entnommen den Kirchenrechnungen von Kümmersbruck im dortigen Pfarrhof.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01809-0403-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

ten worden sein. Sichere Nachricht über eine solche Festlichkeit erhalten wir aber zwei Jahre später, denn 1658 befassen sich die Ratsprotokolle mit einem Streit im Zelte des Gastgebers Simon Donhauser zur Kirchweihzeit[19]. 1659 bitten die Stadtknechte, man möge ihnen bei der bevorstehenden Kirchweih auf dem Berg nach der Vesper einen Tanz gestatten[20]. Diesem Wunsch kam der Stadtrat nun freilich nicht nach, dagegen ließ man jedem Stadtknechte wegen der Mühe, die sie am 2. Juli während des ganzen Tages hatten, 10 kr. geben[21].

Von der wachsenden Zuneigung, der sich dann die Kirche in der Folgezeit bis zu ihrem Abbruch im November 1696 erfreute, von religiösem Eifer und Opfersinn, den sie entfachte, künden der jetzige 1697 begonnene große Bau, die noch vorhandenen Votivgaben und die Opferverzeichnisse mit ihren hohen Beträgen. Eine kleine Kapelle, die bitterster Not ihre Entstehung verdankte, war Ausgangspunkt einer großen, bedeutenden Wallfahrtskirche geworden.

[19] 5. Juli 1658, Ratsprotok. 30, f. 16. Diesen und alle nachfolgenden Auszüge aus den Ratsbüchern verdanke ich Herrn Rektor Klarmann.
[20] 25. Juni 1659, Ratsprot. 30 f. 106 r.
[21] 3. Juli 1659, Ratsprot. 30 f. 112 r.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01809-0404-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg